

Neue Bibliothek der Sozialwissenschaften

Niklas Luhmann

# Die Realität der Massenmedien

*5. Auflage*



Springer VS

---

# Neue Bibliothek der Sozialwissenschaften

## Herausgegeben von

J. Rössel, Zürich, Schweiz

U. Schimank, Bremen, Deutschland

G. Vobruba, Leipzig, Deutschland

Die Neue Bibliothek der Sozialwissenschaften versammelt Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Theoriebildung und zur Gesellschaftsdiagnose sowie paradigmatische empirische Untersuchungen. Die Edition versteht sich als Arbeit an der Nachhaltigkeit sozialwissenschaftlichen Wissens in der Gesellschaft. Ihr Ziel ist es, die sozialwissenschaftlichen Wissensbestände zugleich zu konsolidieren und fortzuentwickeln. Dazu bietet die Neue Bibliothek sowohl etablierten als auch vielversprechenden neuen Perspektiven, Inhalten und Darstellungsformen ein Forum. Jenseits der kurzen Aufmerksamkeitszyklen und Themenmoden präsentiert die Neue Bibliothek der Sozialwissenschaften Texte von Dauer.

**Herausgegeben von**

Jörg Rössel  
Universität Zürich  
Zürich  
Schweiz

Georg Vobruba  
Universität Leipzig  
Leipzig  
Deutschland

Uwe Schimank  
Universität Bremen  
Bremen  
Deutschland

Weitere Bände in dieser Reihe <http://www.springer.com/series/12541>

---

Niklas Luhmann

# Die Realität der Massenmedien

5. Auflage

 Springer VS

Niklas Luhmann  
Wiesbaden, Deutschland

Neue Bibliothek der Sozialwissenschaften

ISBN 978-3-658-17737-9

ISBN 978-3-658-17738-6 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-658-17738-6

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 1995, 1996, 2004, 2009, 2017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

# Inhalt

Vorwort .....	7
Kapitel 1	
Ausdifferenzierung als Verdoppelung der Realität.....	9
Kapitel 2	
Selbstreferenz und Fremdreferenz.....	19
Kapitel 3	
Codierung.....	25
Kapitel 4	
Systemspezifischer Universalismus.....	36
Kapitel 5	
Nachrichten und Berichte .....	39
Kapitel 6	
Ricúpero .....	58
Kapitel 7	
Werbung.....	60
Kapitel 8	
Unterhaltung.....	67
Kapitel 9	
Einheit und strukturelle Kopplungen.....	81
Kapitel 10	
Individuen.....	90

Kapitel 11	
Die Konstruktion der Realität .....	95
Kapitel 12	
Die Realität der Konstruktion .....	108
Kapitel 13 .....	116
Die Funktion der Massenmedien	
Kapitel 14	
Öffentlichkeit.....	125
Kapitel 15	
Schemabildung .....	130
Kapitel 16	
Kybernetik zweiter Ordnung als Paradoxie.....	141
Sachregister .....	149

# Vorwort

Der hier publizierte Text geht auf einen Vortrag zurück, den ich unter gleichem Titel am 13. Juli 1994 in der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften in Düsseldorf gehalten habe. Eine ausgearbeitete Fassung des Vortrags ist in der Vortragsreihe der Akademie veröffentlicht worden.<sup>1</sup>

Auf Anregung des Verlags habe ich diesen Text nochmals beträchtlich erweitert und ihn vor allem um Gesichtspunkte ergänzt, die den vergleichsweise engen Rahmen der „kommunikationswissenschaftlichen“ Medienforschung sprengen. Dabei sind jedoch die Problemstellung und die Aussagen des Vortragstextes erhalten geblieben. Deshalb schien es angemessen zu sein, den jetzt vorgelegten Text als „zweite Auflage“ zu bezeichnen, obwohl die Ergänzungen weit über eine Aktualisierung mit Blick auf zwischenzeitlich erschienene Literatur hinausgehen.

---

<sup>1</sup> Vorträge G 333, Opladen 1995.



# Kapitel 1

## Ausdifferenzierung als Verdoppelung der Realität

Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien.<sup>1</sup> Das gilt nicht nur für unsere Kenntnis der Gesellschaft und der Geschichte, sondern auch für unsere Kenntnis der Natur. Was wir über die Stratosphäre wissen, gleicht dem, was Platon über Atlantis weiß: Man hat davon gehört. Oder wie Horatio es ausdrückt: So I have heard, and do in part believe it.<sup>2</sup> Andererseits wissen wir so viel über die Massenmedien, daß wir diesen Quellen nicht trauen können. Wir wehren uns mit einem Manipulationsverdacht, der aber nicht zu nennenswerten Konsequenzen führt, da das den Massenmedien entnommene Wissen sich wie von selbst zu einem selbstverstärkenden Gefüge zusammenschließt. Man wird alles Wissen mit dem Vorzeichen des Bezweifelbaren versehen – und trotzdem darauf aufbauen, daran anschließen müssen. Die Lösung des Problems kann nicht, wie in den Schauerromanen des 18. Jahrhunderts, in einem geheimen Drahtzieher im Hintergrund gefunden werden, so gerne selbst Soziologen daran glauben möchten. Wir haben es – so die These, die im folgenden ausgearbeitet werden soll – mit einem Effekt der funktionalen Differenzierung der modernen Gesellschaft zu tun: Man kann ihn durchschauen, man kann ihn theoretisch reflektieren. Aber es geht nicht um ein Geheimnis, das sich auflösen würde, wenn man es bekannt macht. Eher könnte man von einem „Eigenwert“ oder einem „Eigenverhalten“ der mo-

---

<sup>1</sup> Das gilt auch für Soziologen, die ihr Wissen nicht mehr im Herumschlendern und auch nicht mit bloßen Augen und Ohren gewinnen können. Gerade wenn sie die sogenannten empirischen Methoden anwenden, wissen sie immer schon, was sie wissen und was sie nicht wissen – aus den Massenmedien. Vgl. Rolf Lindner, *Die Entdeckung der Stadtkultur: Soziologie aus der Erfahrung der Reportage*, Frankfurt 1990.

<sup>2</sup> Hamlet I.1.

dernen Gesellschaft sprechen<sup>3</sup> – also von rekursiv stabilisierten Faktoren, die auch dann stabil bleiben, wenn ihre Genetik und ihre Funktionsweise aufgedeckt sind.

Mit dem Begriff der Massenmedien sollen im folgenden alle Einrichtungen der Gesellschaft erfaßt werden, die sich zur Verbreitung von Kommunikation technischer Mittel der Vervielfältigung bedienen. Vor allem ist an Bücher, Zeitschriften, Zeitungen zu denken, die durch die Druckpresse hergestellt werden; aber auch an photographische oder elektronische Kopierverfahren jeder Art, sofern sie Produkte in großer Zahl mit noch unbestimmten Adressaten erzeugen. Auch die Verbreitung der Kommunikation über Funk fällt unter den Begriff, sofern sie allgemein zugänglich ist und nicht nur der telephonischen Verbindung einzelner Teilnehmer dient. Die Massenproduktion von Manuskripten nach Diktat wie in mittelalterlichen Schreibwerkstätten soll nicht genügen und ebensowenig die öffentliche Zugänglichkeit des Raumes, in dem die Kommunikation stattfindet – also nicht: Vorträge, Theateraufführungen, Ausstellungen, Konzerte, wohl aber eine Verbreitung solcher Aufführungen über Filme oder Disketten. Die Abgrenzung mag etwas willkürlich erscheinen, aber der Grundgedanke ist, daß erst die maschinelle Herstellung eines Produktes als Träger der Kommunikation – aber nicht schon Schrift als solche – zur Ausdifferenzierung eines besonderen Systems der Massenmedien geführt hat. Die Verbreitungstechnologie vertritt hier gleichsam das, was für die Ausdifferenzierung der Wirtschaft durch das Medium Geld geleistet wird: Sie konstituiert selber nur ein Medium, das Formenbildungen ermöglicht, die dann, anders als das Medium selbst, die kommunikativen Operationen bilden, die die Ausdifferenzierung und die operative Schließung des Systems ermöglichen.

Entscheidend ist auf alle Fälle: *daß keine Interaktion unter Anwesenden zwischen Sender und Empfängern stattfinden kann*. Interaktion wird durch Zwischenschaltung von Technik ausgeschlossen, und das hat weitreichende Konsequenzen, die uns den Begriff der Massenmedien definieren. Ausnahmen sind möglich (doch nie: mit allen Teilnehmern), wirken aber als inszeniert und werden in den Senderäumen auch so gehandhabt. Sie ändern nichts an der technisch bedingten Notwendigkeit einer Kontaktunterbrechung. Durch die Unterbrechung des unmittelbaren Kontaktes sind einerseits hohe Frei-

---

<sup>3</sup> Dies im Sinne von Heinz von Foerster, *Objects: Token for (Eigen-)Behaviors*, in: ders., *Observing Systems*, Seaside Cal. 1981, S. 273-285; dt. Übers. in ders., *Wissen und Gewissen: Versuch einer Brücke*, Frankfurt 1993, S. 103-115.

heitsgrade der Kommunikation gesichert. Dadurch entsteht ein Überschuß an Kommunikationsmöglichkeiten, der nur noch systemintern durch Selbstorganisation und durch eigene Realitätskonstruktionen kontrolliert werden kann. Andererseits sind zwei Selektoren am Werk: die Sendebereitschaft und das Einschaltinteresse, die zentral nicht koordiniert werden können. Die Organisationen, die die Kommunikation der Massenmedien produzieren, sind auf Vermutungen über Zumutbarkeit und Akzeptanz angewiesen.<sup>4</sup> Das führt zur Standardisierung, aber auch zur Differenzierung ihrer Programme, jedenfalls zu einer nicht individuengerechten Vereinheitlichung. Eben deshalb hat aber der einzelne Teilnehmer die Chance, dem Angebot das zu entnehmen, was ihm paßt oder was er in seinem Milieu (zum Beispiel als Politiker oder als Lehrer) wissen zu müssen glaubt. Diese strukturellen Rahmenbedingungen der Operationsweise von Massenmedien schränken das ein, was sie realisieren können.

Von Realität der Massenmedien kann man in einem doppelten Sinne sprechen. Unser Titel soll diese Doppelsinnigkeit bezeichnen und ist deshalb als ambivalent zu verstehen. Denn die Einheit dieses zweifachen Sinnes ist der Punkt, der in den folgenden Überlegungen herausgearbeitet werden soll.

Die Realität der Massenmedien, ihre reale Realität könnte man sagen, besteht in ihren eigenen Operationen. Es wird gedruckt und gefunkt. Es wird gelesen. Sendungen werden empfangen. Zahllose Kommunikationen der Vorbereitung und des Nachher-darüber-Redens umranken dieses Geschehen. Der Verbreitungsprozeß ist aber nur auf Grund von Technologien möglich. Deren Arbeitsweise strukturiert und begrenzt das, was als Massenkommunikation möglich ist. Das muß in jeder Theorie der Massenmedien beachtet werden. Dennoch wollen wir die Arbeit dieser Maschinen und erst recht ihr mechanisches oder elektronisches Innenleben nicht als Operation im System der Massenmedien ansehen. Nicht alles, was Bedingung der Möglichkeit von Systemoperationen ist, kann Teil der operativen Sequenzen des Systems selber sein. (Das gilt natürlich auch für Lebewesen und überhaupt

---

<sup>4</sup> Zu dieser nichtbehebaren Unsicherheit vgl. Dennis McQuail, *Uncertainty about the Audience and the Organization of Mass Communication*, *Sociological Review Monograph* 13 (1969), S. 75-84. Tom Burns, *Public Service and Private World*, in: Paul Halmos (Hrsg.), *The Sociology of Mass Media Communicators. The Sociological Review Monograph No. 13*, Keele, Staffordshire UK 1969, S. 53-73, schließt daraus auf ein besonderes Engagement der Produzenten in die eigenen Produkte.

für alle autopoietischen Systeme.) Es macht daher guten Sinn, die reale Realität der Massenmedien als die in ihnen ablaufenden, sie durchlaufenden Kommunikationen anzusehen. Wir zweifeln nicht, daß solche Kommunikationen faktisch stattfinden (obwohl in einem erkenntnistheoretischen Sinne alle Aussagen, und so auch diese, Aussagen eines Beobachters sind und insofern ihre eigene Realität in den Operationen des Beobachters haben).

Während wir die technischen Apparaturen, die „Materialitäten der Kommunikation“<sup>5</sup>, ihre Wichtigkeit unbenommen, aus der Operation des Kommunizierens ausschließen, weil sie nicht mitgeteilt werden, schließen wir den (verstehenden bzw. mißverstehenden) Empfang ein. Eine Kommunikation kommt nur zustande, wenn jemand sieht, hört, liest – und so weit versteht, daß eine weitere Kommunikation anschließen könnte. Das Mitteilungshandeln allein ist also noch keine Kommunikation. Dabei ist für Massenmedien (im Unterschied zur Interaktion unter Anwesenden) der aktuell mitwirkende Adressatenkreis schwer bestimmbar. In erheblichem Umfange muß daher eindeutige Präsenz durch Unterstellungen ersetzt werden. Das gilt erst recht, wenn die Umsetzung des Verstehens/Mißverstehens in weitere Kommunikation innerhalb oder außerhalb des Systems der Massenmedien mitberücksichtigt werden soll. Diese Inkompetenz hat aber den Vorteil, daß rekursive Schleifen nicht zu eng gezogen werden, daß die Kommunikation sich durch Mißerfolge und Widerspruch nicht sofort blockiert, sondern daß sie sich ein geeignetes Publikum suchen und mit Möglichkeiten experimentieren kann.

Diese begrifflichen Konturierungen beziehen sich auf die real ablaufenden Operationen, mit denen das System sich selbst und seine Differenz zur Umwelt reproduziert. Man kann aber noch in einem zweiten Sinne von der Realität der Massenmedien sprechen, nämlich im Sinne dessen, was *für sie* oder *durch sie für andere* als Realität *erscheint*. In Kantischer Terminologie gesprochen: Die Massenmedien erzeugen eine transzendente Illusion. Bei diesem Verständnis wird die Tätigkeit der Massenmedien nicht einfach als Sequenz von *Operationen* angesehen, sondern als Sequenz von *Beobachtungen*, oder genauer: von beobachtenden Operationen. Um dieses Verständnis von

---

<sup>5</sup> Im Sinne von Hans Ulrich Gumbrecht/K. Ludwig Pfeiffer (Hrsg.), *Materialität der Kommunikation*, Frankfurt 1988. Vgl. ferner etwa Siegfried Weischenberg/Ulrich Hiensch, *Die Entwicklung der Medientechnik*, in: Klaus Merten/Siegfried J. Schmidt/Siegfried Weischenberg (Hrsg.), *Die Wirklichkeit der Medien: Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft*, Opladen 1994, S. 455-480.

Massenmedien zu erreichen, müssen wir also ihr Beobachten beobachten. Für das zuerst vorgestellte Verständnis genügt ein Beobachten erster Ordnung, so als ob es um Fakten ginge. Für die zweite Verstehensmöglichkeit muß man die Einstellung eines Beobachters zweiter Ordnung einnehmen, eines Beobachters von Beobachtern.<sup>6</sup>

Um diese Unterscheidung festzuhalten, können wir (immer mit Bezug auf einen Beobachter) von erster Realität und von zweiter (oder: beobachteter) Realität sprechen. Wir beobachten jetzt eine Realitätsverdoppelung, die in dem beobachteten System der Massenmedien stattfindet. Es kommuniziert tatsächlich – über etwas. Über etwas anderes oder über sich selbst. Es handelt sich also um ein System, das zwischen Selbstreferenz und Fremdreferenz unterscheiden kann. Im klassischen Wahrheitsdiskurs, aber auch im Alltagsverständnis von Wahrheit, würde man sich nun dafür interessieren, ob das, was die Medien berichten, stimmt oder nicht stimmt. Oder ob es halb stimmt und halb nicht stimmt, weil es „manipuliert“ wird. Aber wie soll man das feststellen? In Einzelfällen mag dies für den einen oder anderen Beobachter und insbesondere für die Systeme, über die berichtet wird, möglich sein; aber für die Masse der täglich laufenden Kommunikationen ist es natürlich ausgeschlossen. Wir klammern diese Frage in den folgenden Überlegungen konsequent aus. Wir halten uns an den Ausgangspunkt, daß die Massenmedien als beobachtende Systeme genötigt sind, zwischen Selbstreferenz und Fremdreferenz zu unterscheiden. Sie können nicht anders. Sie können, und darin liegt zunächst einmal Garantie genug, nicht einfach sich selber für die Wahrheit halten. Sie müssen folglich Realität konstruieren, und zwar im Unterschied zur eigenen Realität noch eine andere.

Das mag zunächst ganz trivial erscheinen. Es wäre auch nicht erwähnenswert, wenn nicht diese Art „Konstruktivismus“ auf erkenntnistheoretischer Ebene und auch für die Massenmedien selbst heiß umstritten wäre.<sup>7</sup>

---

<sup>6</sup> Für die logischen Konsequenzen dieser Unterscheidung siehe Elena Esposito, *L'operazione di osservazione: Costruttivismo e teoria dei sistemi sociali*, Milano 1992.

<sup>7</sup> Zur Diskussion über „Konstruktivismus“ als Theorie der Massenmedien siehe die Beiträge von Hermann Boventer, Siegfried Weischenberg und Ulrich Saxer im Anschluß an ein ARD Funkkolleg in: *Communicatio Socialis* 25 (1992), Heft 2. Hierzu kritisch Niklas Luhmann, *Der „Radikale Konstruktivismus“ als Theorie der Massenmedien? Bemerkungen zu einer irreführenden Diskussion*, *Communicatio Socialis* 27 (1994), S. 7-12. Vgl. ferner eine Reihe von Beiträgen in Merten/Schmidt/Weischenberg a.a.O. (1994). Die Diskussion leidet unter einer problematischen Selbstdarstellung des sog. „Radikalen Konstruktivismus“. Dessen Radikalität soll in der Beschränkung auf die Idee, auf das

Aber: Wenn alle Erkenntnis auf Grund einer Unterscheidung von Selbstreferenz und Fremdreferenz erarbeitet werden muß, gilt zugleich, daß alle Erkenntnis (und damit alle Realität) eine Konstruktion ist. *Denn diese Unterscheidung von Selbstreferenz und Fremdreferenz kann es ja nicht in der Umwelt des Systems geben (was wäre da „Selbst“ und was wäre da „Fremd“?), sondern nur im System selbst.*

Wir optieren damit, hier wie auch in der Erkenntnistheorie<sup>8</sup>, für operativen Konstruktivismus. Konstruktivistische Theorien behaupten, daß kognitive Systeme nicht in der Lage sind, zwischen Bedingungen der Existenz von Realobjekten und Bedingungen ihrer Erkenntnis zu unterscheiden, weil sie keinen erkenntnisunabhängigen Zugang zu solchen Realobjekten haben. Dieser Defekt kann zwar auf der Ebene der Beobachtung zweiter Ordnung, der Beobachtung von kognitiven Operationen *anderer* Systeme korrigiert werden. Man erkennt dann, wie deren „frames“ ihre Erkenntnis formen. Aber das führt nur zu einer Wiederholung des Problems auf der Ebene der Beobachtung zweiter Ordnung. Auch Beobachter anderer Beobachter können die Bedingungen der Existenz dieser Beobachter nicht unterscheiden von den Bedingungen des Erkennens, daß es sich um bestimmte, sich selbst konditionierende Beobachter handelt.

Bei aller Divergenz von Beobachtung erster und Beobachtung zweiter Ordnung: diese Unterscheidung hebt die Grundaussage des Konstruktivismus nicht auf, sondern bestätigt sie durch Rückschluß auf sich selber, also „autologisch“. Die primäre Realität liegt, die Kognition mag auf sich reflektieren, wie sie will, nicht in „der Welt draußen“, sondern in den kognitiven Operationen selbst<sup>9</sup>, weil diese nur unter zwei Bedingungen möglich sind,

---

Subjekt, auf den Zeichengebrauch bestehen. Aber das ist eine schon logisch unmögliche Position. Man kann im Gebrauch von Unterscheidungen wie Idee/Realität, Subjekt/Objekt oder Zeichen/Bezeichnetes nicht die eine Seite der Unterscheidung aufgeben, ohne auf die Unterscheidung selbst zu verzichten. Es gibt (siehe Husserls „Phänomenologie“) kein objektloses Subjekt, keine Idee ohne Bezug auf Realität, keinen referenzlosen Zeichengebrauch. Man müßte sich deshalb auf Seiten der „Konstruktivistinnen“ die Mühe machen, diese Unterscheidungen, sollten sie denn obsolet sein, durch eine andere zu ersetzen, etwa durch die vielfach bewährte Unterscheidung von System und Umwelt.

<sup>8</sup> Siehe ausführlicher Niklas Luhmann, *Erkenntnis als Konstruktion*, Bern 1988; ders., *Die Wissenschaft der Gesellschaft*, Frankfurt 1990.

<sup>9</sup> Für die weit verbreitete Gegenmeinung siehe etwa N. Katherine Hayles, *Constrained Constructivism: Epistemology in Science and Culture*, in George Levine (Hrsg.), *Realism and Representation: Essays on the Problem of Realism in Relation to Science, Literature,*

nämlich dadurch, daß sie ein sich selbst reproduzierendes System bilden, und dadurch, daß dieses System nur beobachten kann, wenn es zwischen Selbstreferenz und Fremdreferenz unterscheidet. Diese Bedingungen sind als empirische (nicht: als transzendente) gedacht. Das heißt auch: Sie sind nur unter zahllosen weiteren Voraussetzungen, die nicht durch das System selbst garantiert sein können, erfüllbar. Der operative Konstruktivismus bezweifelt keineswegs, daß es eine Umwelt gibt. Sonst hätte ja auch der Begriff der Systemgrenze, der voraussetzt, daß es eine andere Seite gibt, keinen Sinn. Die These des operativen Konstruktivismus führt also nicht zu einem „Weltverlust“, sie bestreitet nicht, daß es Realität gibt. Aber sie setzt Welt nicht als Gegenstand, sondern im Sinne der Phänomenologie als Horizont voraus. Also als unerreichbar. Und deshalb bleibt keine andere Möglichkeit als: Realität zu konstruieren und eventuell: Beobachter zu beobachten, wie sie die Realität konstruieren. Es mag durchaus sein, daß verschiedene Beobachter dann den Eindruck haben, „Dasselbe“ zu erkennen und daß Transzendentaltheoretiker sich dies nur durch die Konstruktion transzendentaler Aprioris erklären können – dieser unsichtbaren Hand, die Erkenntnis trotz Individualität in Ordnung hält. Aber in Wirklichkeit ist auch dies eine Konstruktion, denn es geht nun einmal nicht ohne die jeweils systemspezifische Unterscheidung von Selbstreferenz und Fremdreferenz.

Was mit „Realität“ gemeint ist, kann deshalb nur ein internes Korrelat der Systemoperationen sein – und nicht etwa eine Eigenschaft, die den Gegenständen der Erkenntnis zusätzlich zu dem, was sie nach Individualität oder Gattung auszeichnet, außerdem noch zukommt. Realität ist denn auch nichts weiter als ein Indikator für erfolgreiche Konsistenzprüfungen im System. Realität wird systemintern durch Sinngebung (besser im Englischen: *sensemaking*) erarbeitet. Sie entsteht, wenn Inkonsistenzen, die sich aus der Beteiligung des Gedächtnisses an den Systemoperationen ergeben können, aufgelöst werden – zum Beispiel durch Konstruktion von Raum und Zeit als Dimensionen mit verschiedenen Stellen, an denen unterschiedliche

---

and Culture, Madison Wisc. 1993, S. 27-43. Vgl. auch meine Diskussion mit Katherine Hayles, publiziert in *Cultural Critique* (1995). Hayles nimmt an, daß es außerhalb des kognitiv operierenden Systems einen unerreichbaren „unmediated flux“ gebe, gleichsam einen flux an sich; daß aber ein kognitives System sich gleichwohl Realitätsgewißheit nur dadurch verschaffen könne, daß es mit dieser Außenwelt Kontakt halte, wenn auch nur auf der Innenseite der Systemgrenze. „Although there may be no outside that we can know, *there is a boundary*“ (S. 40). Aber dann müßte dieser Kontakt ein Zwittergebilde sein – weder drinnen noch draußen.